

formen in der Vorgeschichte geben kann, die uns nur schwer faßbar sind, weil sie möglicherweise heute nirgendsmehr auf der Welt verwirklicht werden. Es spricht außerdem vieles dafür, daß die mit dem Erdwerk bezweckte Planung eines großen vorstädtischen Siedlungstyps, sich nicht im vorgesehenen Ausmaß realisierte. Die abschließende Veröffentlichung ist in Verbindung mit Dr. Kleemann-Bonn in Vorbereitung.

Koblenz.

Josef Röder.

### Ein skythischer Fund aus Scheuno, Kr. Sorau.

Im letzten Band der „Niederlausitzer Mitteilungen“ hat P. Decker eine in einer Billendorfer Urne gefundene zoomorphe Geweihschnitzerei veröffentlicht<sup>1</sup>, die hier wegen ihrer Wichtigkeit für die Chronologie einem größeren Kreis bekanntgegeben werden soll. Aus der in ausführlicher Breite geschilderten Fundgeschichte seien folgende Angaben wiedergegeben: Bei Erdarbeiten in Scheuno, Kr. Sorau, die — aus fehlenden genauen Angaben über den näheren Fundort zu schließen — wahrscheinlich im Zusammenhang mit militärischen oder wehrwirtschaftlichen Anlagen durchgeführt wurden, kamen drei 18 cm hohe, schlankhalsige Urnen des Billendorfer Typus mit Löchern („Seelenschlupflöchern“) im Boden zutage, dazu ein kleineres kannenähnliches Töpfchen, nach dem Boden sich verbreiternd, mit hochgeschwungenem breiten Henkel und Sparrenornamenten auf dem Bauch, weiter Scherben von einem Schälchen mit Bodendelle und einem Topf mit standringartigem Boden, ferner Scherben einer Schüssel mit eingezogenem Rand, sowie eines „Rauhtopfes“ mit kurzem glatten Hals und zahlreichen kleinen durch Eindrücke halbierten Wulsten, endlich noch das Bodenstück eines großen Gefäßes. Bei der Entleerung der Urnen im Forster Museum fand sich in einer derselben (Abb. 1, 2) eine kleine Geweihschnitzerei (Abb. 1, 1), die nicht näher beschrieben und von der auch keine Maße angegeben werden. Sie stellt ein aus einem Geweihsstück herausgearbeitetes Widderköpfchen dar, dessen hohler Halsteil nach unten etwa in der Form eines abgestumpften Kegels ausläuft. Der Halsteil hat vier genau gegenüberliegende kreisrunde Durchbrüche gleicher Größe. Die dem Bericht beigegebenen und hier umgezeichnet wiederholten Abbildungen geben eine hinreichende Vorstellung.

Die durch W. v. Stokar vorgenommene Untersuchung ergab, daß das Stück aus Reh- oder Hirschgeweih gefertigt und vom Feuer nur so weit ausgeglüht wurde, daß das Fett daraus verbrannte, im übrigen aber keine Beschädigung eintrat.

Nach der im Hinblick auf die Einmaligkeit dieses Fundes von Decker ausführlich geschilderten Entdeckungsgeschichte kann an der Geschlossenheit des Fundes nicht gezweifelt werden.

In seinem Bericht betont Decker schon die Einmaligkeit dieses Vorkommens, glaubt aber, den Mangel gleichwertiger Kunstwerke im Billendorfer

<sup>1</sup> Niederlaus. Mitt. 29, 1941, 178f.

Kreis auf die geringe Zahl gut beobachteter Funde zurückführen zu können und spricht dem Stück einheimische Entstehung zu. Unter dem Fundstoff von deutschem Boden gibt es keine Parallele zum Scheunoer Köpfchen. Aus Ungarn, ohne näheren Fundort, ist ein ähnliches, in Bronze gegossenes Stück, aber von geringerem künstlerischen Wert bekannt<sup>2</sup>. Dargestellt ist ein Widder-

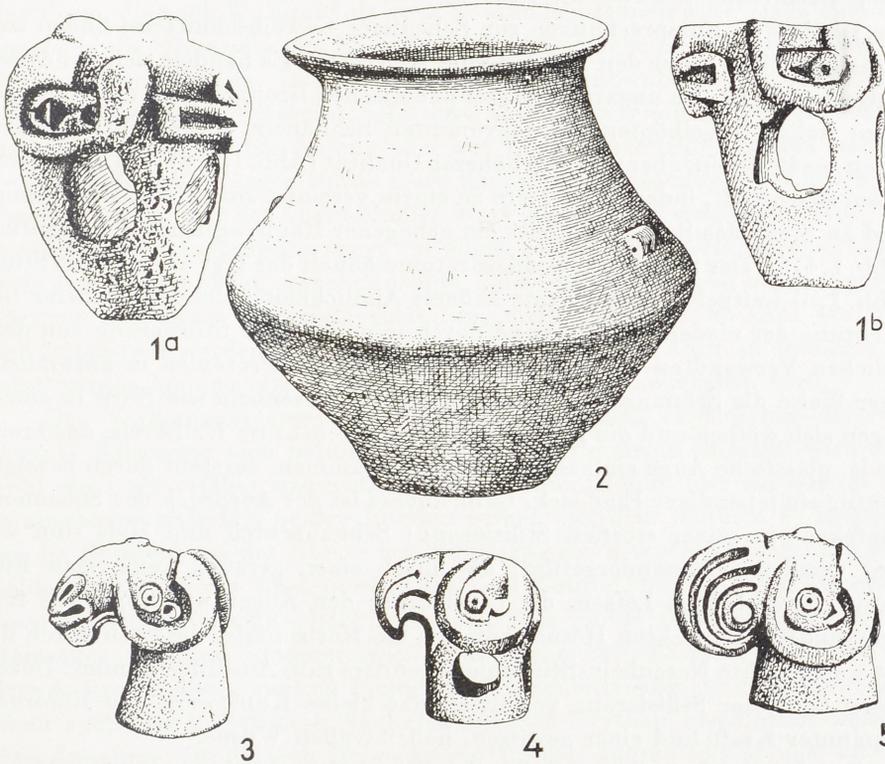


Abb. 1. 1. 2 Scheuno, Kr. Sorau (nach Decker). 3–5 vom Kelermes (nach Fettich).

kopf, dessen Schnauzenteil einfach abgestumpft ohne weitere Durchzeichnung der Nüstern oder Leffen geformt ist. Plastisch sind nur die schwach bogenförmigen Hörner und, soweit die Abbildung ein Urteil zuläßt, wohl die Augen modelliert. Auf dem Halsteil scheinen nur 2 gegenständige Durchbrüche vorhanden zu sein.

Diesem ähnlich sind zwei ebenfalls bronzene, fast übereinstimmende Stücke aus Podolien, die aber deutlich Vogelköpfe mit stark gekrümmten Schnäbeln wiedergeben<sup>3</sup>. Während das eine Stück als Streufund von Horodnica, Kr. Horodenka, stammt, wurde das andere in einem Kurgan bei Bratyszów, Kr. Tlumacz, zusammen mit Bernsteinperlen, bronzenen Pfeilspitzen und Ohrringen sowie einem Armband aus gleichem Material gefunden. Sie sind stilistisch etwa gleichwertig dem ungarischen Stück, verglichen mit der Scheunoer Schnitzerei sehen sie wie Dutzendware aus, fehlt ihnen doch jede Andeutung charakteristischer Einzelheiten, abgesehen vom Schnabel. Beide Stücke weisen, soweit er-

<sup>2</sup> Arch. Ért. 43, 1929, 100 Abb. 34.

<sup>3</sup> T. Sulimirski, Scytowie na zachodnim Podolu (1936) Taf. 8, 5. 6a.

kennbar, zwei gegenüberliegende Durchbrüche auf dem Halsteil auf. Skythisch sind nach T. Sulimirski die Pfeilspitzen aus dem Kurgan. Als Import aus dem skythischen Osten werden von ihm auch die Vogelprotomen bezeichnet, während die übrigen Beigaben der Wysocko-Kultur entstammen. Dieses Grab reiht Sulimirski wegen des Hervortretens typischer Stücke unter die skythischen Bestattungen Podoliens ein.

Die besten Entsprechungen zur Scheunoer Geweihschnitzerei finden sich im Kubangebiet unter den Funden vom Kelermes<sup>4</sup>. Es handelt sich bei diesen im Gegensatz zu den ungarischen und podolischen Bronzegüssen um Schnitzereien. Neben Vogelköpfen mit gekrümmten Schnäbeln, in der Form ähnlich denen aus Podolien, aber von weit höherer Qualität (Abb. 1, 4, 5) sind hier Mischwesen dargestellt, indem zwei Tiere zu einem vereinigt sind: Dem Widderkopf wird an Stelle des Schnauzenteiles ein gebogener Raubvogelschnabel angefügt (Abb. 1, 4, 5). Der Scheunoer Widderprotome ähnelt das hier abgebildete Stück (Abb. 1, 3) weitgehend, aber trotz äußerer Ähnlichkeit weicht bei näherer Betrachtung der niederlausitzer Fund durch seine stärkere Stilisierung von dem östlichen Verwandten ab. Indem bei den Kelermes-Protomen in naturalistischer Weise die Schnauzenpartie herabgebogen, Nasenbein wie Stirn in einem Bogen sich wölben und die Hörner sich dieser Kontur im Halbkreis, das kreisrunde, plastische Auge einfassend, entgegenkrümmen, entsteht durch bewegte Kontur ein lebendiger Eindruck. Ganz anders ist der Ausdruck des Scheunoer Köpfchens in seiner straffen Stilisierung: Schnauzenteil und Hals sind wie zwei Quadern aneinandergesetzt; die durch einen geraden keilartigen Einschnitt dargestellten Lippen, die Linie unter den Augen und sogar die fast rechtwinkelig geknickten Hörner betonen die Horizontale, die auch durch die fast waagerechte Nasenbein-Stirnlinie besonders zum Ausdruck kommt. Durch diesen Grad der Stilisierung vermittelt das kleine Kunstwerk den Eindruck gespannter Kraft und einer gewissen, hoheitsvollen Würde.

Der Vergleich ergibt, daß das Scheunoer Kunstwerk von einer anderen Hand geschaffen wurde, als die vom Kelermes. Eine Frage, die von fachkundiger Seite geklärt werden müßte, wäre die, ob in der stärkeren Stilisierung nur eine andere Künstlerhand oder ein zeitlicher Unterschied zu erkennen ist.

Über den Verwendungszweck läßt sich nichts Näheres aussagen. N. Fetich spricht im Zusammenhang mit diesen Stücken von zaumverzierenden Schnitzereien<sup>5</sup>, Sulimirski bezeichnet sie als zum Pferdegeschirr gehörige Anhänger<sup>6</sup>. Es kann nur festgestellt werden, daß sich unter den Stücken vom Kelermes solche ohne Durchbrüche finden, während andere vier oder zwei solche aufweisen. Neben der stilistischen Ähnlichkeit unterstreicht der gleiche Verwendungszweck die Herkunft des Scheunoer Köpfchens aus dem skythischen Kulturkreis.

Über den reinen Altertumswert hinaus kann die kleine Geweihschnitzerei als chronologischer Fixpunkt für die Billendorfer Kultur besonderen Wert

<sup>4</sup> Arch. Ért. 43, 1929, 90 Abb. 33; Eurasia 12, 1938, 60 Abb. 62 nach Comptes Rendus de la Comm. Imp. Arch. St. Petersburg 1904, 91 Abb. 145, 160.

<sup>5</sup> Arch. Ért. 43, 1929, 358.

<sup>6</sup> Sulimirski a. a. O. 112.

erlangen. Da, wie eingangs betont, weitgehende Übereinstimmungen mit den Protomen vom Kelermes bestehen, und die stärkere Stilisierung des niederlausitzer Fundes wohl nicht durch einen ins Gewicht fallenden zeitlichen Abstand erklärt werden muß, können die ins zweite Viertel des 6. Jahrh. gesetzten Widderköpfchen vom Kelermes mit gewissen Vorbehalten zur Datierung herangezogen werden. Für die im Villanova-Gewande auftretende Urne (Abb. 1, 2), eine Form, die nach W. Kropf als hohe Vase zu bezeichnen wäre<sup>7</sup>, läge eine Datierung in die Mitte oder ans Ende des 6. Jahrh. durchaus im Bereich der geläufigen Vorstellungen. Daß die Urne in die Hauptstufe Kropfs einzureihen ist<sup>8</sup>, unterliegt keinem Zweifel. Schwierig aber ist es schon zu entscheiden, ob man dabei mehr an den Anfang oder ans Ende dieser Stufe denken möchte. Der ungegliederte Körper würde nach Kropf eine Ansetzung ans Ende nahelegen, wogegen aber der ungewöhnlich stark nach außen umgelegte Rand, der in schwächerer Ausprägung sonst vor allem an typischen Gefäßen der Hauptstufe aufzutreten pflegt, sprechen würde. Eine Entscheidung ist bei dem gegenwärtigen Stande der Materialaufbereitung nicht zu treffen. So kann vorläufig nur festgestellt werden, daß hohe Vasen der Scheunoer Form in eine Zeit gesetzt werden können, die durch die Kelermes-Funde angegeben wird.

Das Vorkommen eines beachtlichen Kunstwerks skythischer Art, nur etwa 17 Kilometer vom berühmten Fundort Vetttersfelde entfernt, wird man wohl nicht als zufällig ansprechen wollen, vielmehr muß hier ein innerer Zusammenhang zwischen beiden Funden gesucht werden. Seitdem P. Reinecke bei der Besprechung des Ringes von Vogelsang einen skythischen Einfall nach Schlesien und in die Niederlausitz erwägen konnte<sup>9</sup>, hat M. Jahn weitere in diese Richtung weisende Beobachtungen und Funde zusammengestellt, die Reineckes Annahme größeren Nachdruck verliehen<sup>10</sup>. Es kann vielleicht aus dem Auftreten dieses zweiten Fundes in der Niederlausitz auf eine zeitweilige, wenn auch nur kurzfristige Niederlassung der Skythen geschlossen werden, eine Annahme, für die sich Reinecke vor fünfzig Jahren aus Mangel an einschlägigen Funden noch nicht entscheiden konnte.

Kiel.

Klaus Raddatz.

### **Ein urnenfelderzeitlicher Depotfund von Reisen, Ldkr. Erding, Oberbayern.**

Im Februar des Jahres 1950 wurde in Reisen, Gem. Eitting, Ldkr. Erding (Pl.Nr. 3082), beim Ausschachten einer Baugrube in etwa 0,60 m Tiefe ein Depotfund gehoben, der aus zwei Plattenbügelfibeln und drei Lappenbeilen bestand. Die beiden Fibeln sollen mit den Unterseiten aufeinander gelegen haben. In unmittelbarer Umgebung kamen prähistorische Scherben und angeblich eine Bernsteinperle in „dunklen Stellen“ zutage. Mit einer Siedlung ist also zu rechnen. Der Fund gelangte in die Vor- und frühgeschichtliche Staatssammlung München.

<sup>7</sup> Die Billendorfer Kultur (1938) 50f.

<sup>8</sup> Ebda. 155f.

<sup>9</sup> Schles.Vorz. 7, 1899, 340.

<sup>10</sup> Ebda. N.F. 9, 1928, 11f.; Altshlesien 4, 1934, 112f.